

Johann Wilhelm Petersen in Siebenbürgen¹

Die Tätigkeit von Johann Wilhelm Petersen, insbesondere seine Schriften bezüglich der Apokatastasis-Lehre, wirkte in den Jahren ab 1719 sehr intensiv auf eine Gruppe der weltlichen Gelehrten sowie der Prediger unter den siebenbürgischen Sachsen aus.² Vor der Darstellung der einschlägigen Dokumente sollen jedoch zunächst einige Fälle geschildert werden, die davon zeugen, dass man Petersen, seinen Ruf und seine Lehren in Siebenbürgen kannte.

Wir kennen bereits vom Ende des 17. Jahrhunderts Angaben darüber, dass man sich unter den Siebenbürgern in einigen, miteinander nicht zusammenhängenden Fällen auf Petersens frühe Werke berief. Es lohnt sich, die Beurteilung der geistigen Orientation der praktisch rein lutherischen Intelligenz unter den Siebenbürger Sachsen zu überprüfen, und zwar jene Feststellung, man kenne auffallend wenig Angaben darüber, dass die deutsche spiritualistische Literatur des Barock ihnen bekannt war und man wisse noch weniger über die Wirkung der damals so populären radikalen Erwartungspublizistik und aktuellen Prophezeiung in ihrem Kreis. Angesichts dessen ist jeder – wenn auch seltene – Fall für uns von Interesse, der dies widerlegt.

In diesem Zusammenhang scheint das Schicksal des auf seine siebenbürgische Abstammung so stolzen Johannes Kelpius (1673?-1708) kein zufälliges zu sein: Nach einigen Jahren Theologiestudium wird er in Altdorf Magister und leitet 1694 schon die nach Pennsylvanien übergesiedelten Spiritualisten. Im Juli 1705, aus der Wüste am Wissahickonbach schreibt er an Professor Johannes Fabricius und bekennt sich zur Lehre über die Wiederbringung aller Dinge, mit Berufung auf Argumente, die aus Petersens Schriften bekannt sind.³ Es scheint fast sicher zu sein, dass der Millenarismus von Kelp sowie sein "Petersenianismus" nichts mit Siebenbürgen zu tun hat. – Viel mehr verbindet es mit Johann Bayer (?-1686), da er in Kronstadt (heute in Rumänien: Braşov) die Welt erblickte und die hiesigen Schulen besuchte, und hierher kehrte er auch nach seiner Peregrination zurück, wo er in seiner Geburtsstadt, wie 1675 in Lübeck als Prophet der Stadt, mal als Propagandist der Weigelianer, mal der Quäker oder der Rosenkreuzer (Nachfolger Kuhnrats) bis zu seinem Tode den Stempel eines "Häretikers" trug.⁴ Er ist diesmal nur deswegen wichtig für uns, weil er in der hervorragenden Kronstädter Schule der Lehrer von Marcus Draut (oder Draudt, 1665-1724) war, der im Jahre 1689 als Student der Universität Leipzig unter anderen die Kenntnis der Lehren von Spener und Petersen von seinen Auslandsstudien mit nach Hause brachte. Als

¹ Mit Unterstützung von NKFIH-OTKA, Projektnummer 116234.

² Bereits hier ist der Hinweis angebracht, dass wir darüber kaum Angaben haben, dass in unserer Region die Ehefrau und Arbeitsgefährtin von Johann Wilhelm bekannt gewesen wäre.

³ So ist es vielleicht kein Zufall, dass dem seiner gedenkenden Zitat nach "Kelpius... by Wissahickon... dreamed o'er the chiliast dreams of Petersen". Vgl. Julius Friedrich Sachse, *The German Pietists of Provincial Pennsylvania 1694-1708*. New York 1895. (facs. Ausg. 1979), 60-61; 233-235, 250. A. Gregg Roeber in: *Geschichte des Pietismus*. Bd. 2., hg. v. M. Brecht u. K. Deppermann, 677. – Er wird sowohl in der amerikanischen, als auch in der deutschen Literaturgeschichte behandelt; zusammenfassend: Ulrich Maché in: Walther Killy: *Literaturlexikon*. Bd. 6.

⁴ Josef Trausch, *Schriftsteller-Lexicon... der Siebenbürger Deutschen*, 1-3, Kronstadt-Hermannstadt 1868-1871.; in mehreren Bänden der Quellen zur Geschichte der Stadt Kronstadt; in Friedrich Teutsch' unten erwähnten Kirchengeschichte. Die *Synopsis synodi* erschien im letzten Band der *Quellen zur Geschichte der Stadt Kronstadt*: Achter Band, Heft 2. Hrsg von J. Gross, G. Nussbächer, E. Marin. Kronstadt 2002. Über Bayer als "Wiederholungshäretiker"; 382-383 und 391.

eindeutig Bayer-Schüler gilt Marcus Fronius (1659-1713), der Kronstädter Prediger und Dechant des Burzenlandes (d. h. Kirchendistrikt um Kronstadt). Man nimmt an, dass jene Teile seiner tagebuchartigen Aufzeichnungen, in denen er voller Verständnis einerseits über Spener, andererseits über den einem anderen Weg folgenden Francke schreibt, aus den letzten Jahren des Jahrhunderts stammen. Hier findet man auch die Darstellung des Chiliasmus von Petersen: erwähnt werden dessen Jahre in Lüneburg bzw. den Kommentar zu den Offenbarungen von Rosamunde Juliane von Asseburg. Der sich für den Dienst in der evangelischen Kirche vorbereitende Fronius zeigt weder für die Ideen des Petersen noch für die von diesem geförderten Prophezeiungen Zuneigung, beschimpft sie aber auch nicht. Er zitiert Spener, der Draut gesagt haben soll, man solle in den aktuellen Erwartungen ein Trostmittel sehen.⁵ (In Siebenbürgen wird übrigens der Chiliasmus schon damals in den orthodoxen Stellungnahmen unter Beschuldigungen und Gegenargumenten des öfteren erwähnt, dessen Quelle jedoch wird anfangs selten genannt wird.) In den darauffolgenden mehr als zwei Jahrzehnten schweigen die siebenbürgischen Quellen über Petersen, erst in dem für das öffentliche Auftreten des Pietismus so schicksalsträchtigen Jahr wird wieder die Rede von ihm sein.

Ab 1719 kennen wir aber aus mehreren Quellen verhältnismäßig ausführliche Angaben über die Kenntnis und Rezeption der Apokatastasis-Lehre. Eine Gruppe dieser Quellen ist eine Briefsammlung, aus der im Jahre 1922 nicht wenig vom siebenbürgischen Historiker Hermann Jekeli publiziert wurde. Die zuverlässige, kommentierte Ausgabe der *Quellen zur Geschichte des Pietismus in Siebenbürgen* basiert auf breitangelegter Sammelarbeit. Darüber hinaus ist sie auch deswegen von großem Wert, weil ein Teil der von ihm veröffentlichten und in einer in Halle verteidigten Dissertation ausgelegten Quellen heute in den rumänischen Archiven und Bibliotheken wegen deren Umorganisation sowie wegen der zahlreichen Hin- und Hertransporte schwer zu finden sind.⁶

Das kleine, aus verschiedenen Sammlungen zusammengestellte Epistolarium enthält Briefe von etwa einem halben Dutzend siebenbürgischer Geistlicher, die in der Zeit zwischen 1719 und 1726 einander schrieben und die als ihren geistigen Anführer Andreas Teutsch (1669-1730), den in Herrmannstadt lebenden Sachsencomes angeben, der ursprünglich Arzt von Beruf war.⁷ Die anderen sind Geistliche aus der Umgebung von Herrmannstadt, Lehrer in den umliegenden Ortschaften oder in der Stadt; mit einer Ausnahme lauter Personen, die an ausländischen Universitäten studiert hatten.

1719 schreibt einer von ihnen, Johannes Dietrich an seinen Freund:

“Ich wollte einfältig rathen, [...] von D. Petersens Schriften immer einen Tractat nach dem andern von ihm [von A. Teutsch], zum durchlesen zu begehren; so wird es geschehen, dass Sie nicht allein durch das Raisonement über D. Petersens theuere Wahrheiten intime mit

⁵ Fronius' Aufzeichnungen, hrsg. von Julius Groß. *Der Burzenländer Prediger und Über den Pietismus von Marcus Fronius*. Brasov-Kronstadt 1926. 40-41.

⁶ Dies will aber nicht bedeuten, dass ein bedeutender Teil des Materials nicht zugänglich sei. Viel wichtiger ist es hier darauf hinzuweisen, dass weiter unten, im überwiegenden Teil unserer Arbeit aus Schriften zitiert wird, die von Jekeli nicht publiziert, und auch nur (zum Teil bearbeitet) említ tanulmányában wurden.

⁷ Teutsch, der in Schäsburg geboren wurde und seine Schulen da besuchte, studierte ab 1688 in Wittenberg, ab 1693 in Utrecht Medizin. Ab 1701 stand er im Stadtdienst, ab 1704 war er Bürgermeister, ab 1710 bekleidete er das Amt des Königsrichters =Sachsengrafen. – Obwohl er als Weltlicher galt, spielte er eine herausragende Rolle bei den Anfängen des Einflusses des Halleschen Pietismus um 1710, und noch mehr bei der hier zu schildernden radikalen Wende. Gegen die orthodox-lutherischen Angriffe wären die jungen Geistlichen ohne das Ansehen und konsequente Auftreten von Teutsch kaum gefeit gewesen, und es hätten die neuen Ideen, die Schulreformen in der siebenbürgischen sächsischen Elite kaum Wurzel schlagen können.

Herrn Comes werden bekannt werden, sondern Sie werden auch in D. Petersens Schriften dasjenige finden, was ihr Herz erquickten wird und welches Sie bey keinem andern Menschen jetzund in der gantzen Welt treffen werden.”⁸

Diese Behauptung zeugt davon, dass sich der Besagte bereits 1719 als ein Kenner Petersens zeigt, zusammen mit Andreas Teutsch. Die Kenntnis Petersens würde ohne dieses Schreiben auch ein Brief von Andreas Teutsch bezeugen, den er an Johannes Dietrich schrieb.⁹ Dieser traktatartige Brief birgt Abschnitte, die ein tiefes Verständnis der – teils aus frisch erschienenen Broschüren bekannt gewordenen – Spekulationen über die Wiederbringung zeigen.

“Was die theure Lehre, von der Wiederbringung aller Dinge, anbelanget, welche wahrlich ein Schlüssel ist zur gantzen heiligen schriftt, und allen göttlichen Geheimnissen, so bin ich gesinnt gewesen, ein hievon geschriebenes kleines, aber sehr gründliches tractätlein zu übersenden.[...] Was den allegirten Ort Act III 21 anbetrifft, so ist solcher, in Wahrheit, ein sehr grosser und gewaltiger Ausspruch. Denn wenn es heißt: Daß Christus werde den Himmel einnehmen bis auf Zeiten der Wiederbringung aller Dinge (iuxta textum originale) von welchen Zeiten Gott gesagt hat, so scheint es gantz klar zu seyn, daß Gott wiederbringen werde alles was verlohren war [...] Die Sünde aber und das Böse ist von Gott nicht geschaffen, sondern wider seinem [!] Willen in die Creatur eingedrungen; darum muß und kann es auch Gott zum Verdruß nicht unendlich-ewig in der Creatur hangen, und haften; sondern muß vertilget werden; sonst wäre Gott nicht allmächtig, dass ers nicht könnte; oder nicht gütig, daß ers nicht wolle wegthun. Welches man beides nicht von Gott gedenken kann. Den meisten Anstoß möchte geben die benennung der ewigen Strafen der gottlosen Menschen, und bösen Geister”¹⁰. (Hier folgt eine Reihe der wichtigen Bibelstellen.)

Bei unserer Suche nach den Autoren ist uns gelungen, einige Stücke der Privatbibliothek von Andreas Teutsch in der Hermannstädter Bibliothek Brukenthal zu finden. Zwar wissen wir weder über das Schicksal seiner ganzen Bibliothek noch von deren Inventarliste etwas, wird unsere Annahme durch die aufgefundenen Exemplare – die mit Sicherheit nur einen Bruchteil von den möglichen Themen und Autoren präsentieren – bestärkt, dass Teutsch die wichtigsten Werke mit Petersens Apokatastasis-Lehre besaß. Sehr wahrscheinlich waren es auch Petersens Werke, die die Aufmerksamkeit von Teutsch auf die Tätigkeit von Jane Leade lenkten, deren deutsche Übersetzungen er sich auch besorgte. In den erhaltenen Bänden finden wir seine Possessoreintragungen und Marginalien, besonders ausführlich in der *Philadelphischen Sozietät*. – Der vorhin zitierte Brief von Andreas Teutsch zeugt auch davon, dass dieser belesene Mann Leser und – laut eigener Angaben – auch Versteher des Werkes von Petersen aus dem Jahre 1711, des *Geheimnisses der Erstgebohrnen aller Creaturen* war.¹¹

“Was das Geheimnis der ewigen Gottmenschheit Jesu Christi anbelanget, so ist es warlich, ein aller menschlichen, ja englischen Vernunftt unbegreifliches Geheimniß, und also kein Wunder, dass man prima vice darüber stutzet, zu dessen (Gott gebe bessere Einsicht) ich

⁸ Hermann Jekeli, *Quellen zur Geschichte des Pietismus in Siebenbürgen*, Hermanstadt 1922, 101.

⁹ Johannes Dietrich Transylvanus Mediensis immatrikuliert an der Universität Wittenberg September 1702, in Leipzig 1704, in Halle Juli 1706. Über ihn wird später noch ausführlich die Rede sein.

¹⁰ H. Jekeli: *Quellen*, 104-105.

¹¹ Zsuzsa Font, *A spiritualizmus és a radikális pietizmus irodalma Szebenben. Andreas Teutsch könyvei a Brukenthal-gyűjteményben*, in: MONOKgraphia, Budapest-Eger, 2016, 209-213.

hiermit diesen tractat übersende, der ausdrücklich davon handelt. Diesen tractat habe ich schon lange gehabt, aber in Erkännndniß meiner Unwürdigkeit, und Schwachheit, und der tieffe des mysterii kaum zu lesen getrauet, bis in vergangenem Jahr.¹²

Die folgenden Dokumente sind bislang unveröffentlicht. Die Standardwerke der Kirchengeschichte kennen den Fall nicht, es steht auch in der vor 80 Jahren erschienenen, bis heute nicht überholten Kirchengeschichte der siebenbürgischen Sachsen kein Wort darüber.¹³ Hermann Jekeli kannte zwar die Dokumente, behandelte sie jedoch nur kurz in einer seiner Studien.¹⁴ Die Handschrift wurde in einem Kopienband der Hermannstädter Brukenthal-Bibliothek überliefert.¹⁵ Die Schriften, die die Diskussion auf mehr als hundert Seiten dokumentieren, sind erstrangige Zeugen der verhältnismäßig frühen Existenz der Petersenschen Apokatastasis-Lehre in Osteuropa.

Im Frühjahr 1726 wird auf der Generalsynode der Siebenbürger Sachsen mehrfach gegen verschiedene Geistliche geklagt, die häretische Ansichten über die Erlösung der Verdammten und des Teufels haben und diese auch verbreiten. Laut der Drohung des Bischofs: Die Anhänger dieser Lehre würden noch das gleiche Schicksal erleiden, wie es der fanatische Petersen in Lüneburg schon erfahren habe.

Unter den aufgezählten Geistlichen ist auch jener Johannes Dietrich, der sich an der oben erwähnten Korrespondenz beteiligte und dessen Sache man als die schwerwiegendste einschätzte. Es setzt sich noch im Sommer gleichen Jahres eine Partialsynode zusammen, die ihn der Befolgung der Petersenschen Lehren, der Lehre von der Wiederbringung aller Dinge bezichtigt. Er wurde verurteilt und seines Geistlichenamtes, das er in einer zum Hermannstädter Kirchendistrikt gehörenden Kleinstadt bekleidete, enthoben. Das Synodalprotokoll steht uns lediglich zur Rekonstruktion der ersten Hälfte des Verfahrens zur Verfügung. Der genaue Ablauf der offiziellen Ereignisse ist nicht nachzuvollziehen. Demgegenüber blieben Quellen erhalten, die von dem Inhalt der verkündeten Ansichten ausführlich berichten: Unsere Quellen sind ein aus 51 Punkten bestehender Fragenkatalog zur Diskussion, die Deklaration des Angeklagten sowie zwei umfangreiche Gegenschriften. Eine davon verfasste der Bischof, die andere ein mit der Widerlegung offensichtlich beauftragter Geistlicher. Es blieb auch ein Gutachten von der Jenaer Universität erhalten.

LI Pvncta von der Wied. aller Dinge: so ehemahls (tit.) Herrn Johann Dietrich, Pfarrer von Bolgatsch seel. In der geistl. und gerichtlichen Session zu Groß Proßdorff controvertiert worden.

Förmliche Declaration Titt. H. Johann Dietrichs Past. Bolgatiensis von der Lehre der Wiederbringung aller Dinge. A. 1726 Mense Julio

Tit. H. Lucae Graffii, ehemaligen Superintendentens der gesammten evangelischen Kirchen in Siebenbürgen, Auffrichtige, Christbrüderliche Erinnerung, uber dem eingeschickten Zeugnuß und bekännntnuß, von der Wiederbringung alller Dinge.

Schriftmäßige Verantwortung, Herrn Christiani Schmiedt, Pfarrers von Creutz, der

¹² H. Jekeli, *Quellen*, 104.

¹³ Friedrich Teutsch, *Geschichte der ev. Kirche in Siebenbürgen*, Bd. 1-2. Hermannstadt 1921.

¹⁴ Hermann Jekeli, *Bischof Lukas Graffius im Kampfe mit dem Pietismus*, Hermannstadt 1923. zugleich theol. Diss. an der Universität Halle/Wittemberg.

¹⁵ Hermannstadt (Rumänien), Bibliothek Brukenthal MS 654, 123-252.

eingeschickten Überzeugung H. Johann Dietrichs, Pfarrers von Bolgats: Von der Wiederbringung aller Dinge

Copey des Jenaischen* Responsi: Von der Wiederbringung aller Dinge, so auf begehren eines vornehmen Mannes unserer Provinz⁺, von hochgedachten hochlöbl. Vniversität A. 1726 erstheilet.

*das Helmstädtische ist nicht mehr vorhanden

⁺ Sc. Andr. Teutsch Jud. R. Cib.

Das Universitätsgutachten aus Jena ist chronologisch gesehen das letzte, der Schreiber/Kopist stellte das Dokument aber logischerweise an den Anfang, da sich die Fragen wiederholen, und der Leser somit in der Lage ist, den ganzen Werdegang der Angelegenheit zu überblicken.

Johannes Dietrich steht laut seiner Stellungnahme in seiner Deklaration – und nach unseren heutigen Kenntnissen – in der Tat als ein überzeugter Anhänger der Petersenschen Apokatastasis-Lehre vor uns. Die Schrift, die für ihn Partei ergreift, beschreibt seine Begegnung mit den betroffenen Autoren wie folgt: “[Er]ist ein frommer, gelehrter und exemplarischer Prediger der 18 Jahr im Amte gestanden, und bey seiner Gemeinde gantz sonderbaren Nutzen durch Gottes Gnade geschaffet, von vielen Jahren aus der heil. Schrift und Lesung D. Petersens Bücher; desgleichen aus Siegvolks Ewigem Evangelio von d. W.a.D. dergestalt überzeuget worden, dass er sothaner Lehre gänzl. Beyfall gegeben: womit er sich stille gehalten, und publice nie, privatim aber nur gegen drey oder vier gut gemüther Herren gelassen.”¹⁶

In Wirklichkeit wurde gegen ihn wegen seines auch von uns zitierten Briefes an einen Freund Anklage erhoben, in dem er die Werke von Petersen lobt. Dieser Brief geriet nach dem Tod des Freundes in die Hände des Bischofs und gab den Anlass für das Verfahren.

Während der Untersuchung wurden auch die Mitglieder der Kirchengemeinde von Johannes Dietrich verhört, von denen mehrere einfache Bürger die Ansichten ihres Geistlichen über die Wiederbringung aller Dinge gekannt hatten und damit auch einverstanden waren. Daraufhin wurde auch der Angeklagte erneut angehört, der an seinen Ansichten festhielt, aber auch bereit war, das gegen Petersen geschriebene Werk von Buddeus zu studieren. Die Synode vertagte die Entscheidung und suspendierte den Angeklagten. Darüber berichten jedoch nicht mehr die Synodalprotokolle, sondern die kirchenhistorischen Aufzeichnungen eines Mitglieds der Gegenpartei. Laut deren sei Johannes Dietrich zwei Monate später, am 18. September 1726 bereit, seine Lehren vor der Synode zu widerrufen. Dies wurde nur unter der Bedingung akzeptiert, wenn die Widerrufung festlich, von der Kanzel geschieht, die Widerrufungspredigt gedruckt wird, Dietrich die Verfahrenskosten trägt usw.

Es lohnt sich aber, die erhaltenen Schriften selber zu Wort kommen zu lassen. Auch in den Fragen der 51 Diskussionspunkte sind die Thesen des Angeklagten zu erkennen. Die Thesen stellen die Unhaltbarkeit der herkömmlichen Auffassung der allgemeinen Erlösung auf der Grundlage der Bibel in Frage.

"1. Ob die Meynung von der unendlich-ewigen Pein derer Verdammten und Teuffel nicht stricke wider den Spruch der heil. Schrift: Gott ist die Liebe. I. Joh. 4. v. 16."

19. Über den Ursprung der Sünde;

22. Über die biblische Bedeutung des Wortes Ewigkeit;

¹⁶ Bibliothek Brukenthal MS 654, 123.

29. Über die Widersprüchlichkeit der unendlichen Liebe und des unendlichen Zornes Gottes; 39-41. Über die Deutung von "Tod, feuriger Pfuhl"; Über die Bedeutung von *alle Creaturen* und der daraus folgenden allgemeinen Erlösung;

"47. Ob aus der unendlichen Qual der Verdammten nicht folgen würde, daß der Schatten gegen das Licht in Gott müße eine ewige Wurzel haben, weil dieselbe nicht vergehen könne, sondern ewig bestünde: welches aber absurd, lästerlich und manichaeisch ist?"

Und am Ende des Fragenkatalogs über die moralischen Fragen, die aus der Leugnung der ewigen Strafe folgen. Diese Überlegungen stehen sowohl bei den Anhängern der Lehre, als auch bei deren Gegnern unter den Schlussfragen.

"50. Ob bisher die Predigt von der unendlich-ewigen Höllenpein die Leute fromm gemacht habe, und ob diese der Falschheit und Unglauben gegründete Furcht mehr als die Lehre der wahrheit von der Liebe Gottes vermöge?" Und endlich

"51. Ob die wahre Vorstellung der Straffen und großen Gerichte in denen langen Ewigkeiten nicht capable gnug sey, vernünftige Menschen zu schrecken? wiewohl das schrecken weder fromm noch seelig macht; als das Exempel der Juden an dem feuer-brennenden berg Sinai ausweist?"¹⁷

Die Diskussionsparteien unterscheiden sich entschieden darin, auf welche Autoritäten und Umstände sie sich berufen. Die Vertreter des orthodox-lutherischen Klerus werfen dem Angeklagten wiederholt und nachdrücklich die Artikel der Confessio Augustana vor. Ein Ankläger, Christian Schmiedt zieht alle Werke von Petersen ab 1693 heran und fasst die darin stehenden irrtümlichen und häretischen Behauptungen zusammen: darunter auch das 1711 erschienene *Geheimniß der Erstgebohrnen aller Creaturen*, die Lehre über die ewige Gottmenschheit Christi. Wir halten es für wahrscheinlicher, dass irgendwelche zeitgenössische Gegenschrift oder Gegenschriften seine Quellen waren, gehen zur Zeit jedoch davon aus, dass er die Werke gesehen habe, diese in die Hand nahm, und dass sie also Bestandteil des damaligen siebenbürgischen Bücherbestandes waren. Zwar verweisen die Ankläger schon auch auf den Pietismus, jedoch eher selten, öfter aber auf Plato, den man als den ferneren oder näherliegenden "Vorläufer" der Apokatastasis apostrophiert, und auf die früheren Vertreter der gefährlichen Lehre, Origenes und dessen Anhänger. All dies muss sich vor der Synode als Insinuation angehört haben, ähnlich der (keineswegs unbegründeten) Erwähnung der 200 Jahre früher wirkenden Anabaptisten Hans Denck und Ludovicus Haetzer im Jenaer Gutachten, da diesen wegen ihrer von dem Glaubensbekenntnis abweichenden Ansichten übel mitgespielt wurde ...

Dem gegenüber konzentrieren sich der angeklagte Dietrich und die ihm zur Seite stehenden auf die Darstellung der teuren, heiligen und wahren Lehre der Wiederbringung aller Dinge. Auf einzelne Werke von Petersen weisen auch sie nicht hin, man beruft sich auf ihn nur als den glaubwürdigen Vermittler der Lehre, die wunderbare Geheimnisse offenbart. Konkret, als maßgebende Autoritäten werden fast nur Bibelstellen angeführt und erläutert (und dabei kommt es ein einziges Mal zur Berufung auf Luther, der einmal einen Locus als die Wiederbringung der Endzeit ausgelegt habe). Von Dietrichs Gesichtspunkt aus scheint dies unbedingt logisch und taktisch (dass er nämlich die in der Heiligen Schrift verfasste göttliche Offenbarung als Zeugen ruft, um seine Argumentation unumstößlich erscheinen zu lassen). Es ist aber zu bedenken, dass für den Ton der Rede vor der Synode die gleiche Erhabenheit kennzeichnend ist wie für die intime Korrespondenz mit Freunden aus der Zeit zwischen 1719 und 1726, die zu Beginn bereits angeschnitten wurde. Ein Beispiel dafür:

¹⁷ Bibliothek Brukenthal MS 654, 131-137.

“ Von der Zeit an, da ich des H. Petersens Schrifften gelesen, habe mich gar gerne bescheiden laßen, dass man mit dergleichen unschätzbahren Perlen göttlicher Lehre recht vorsichtiglich und behutsam umbgehen müße, und selbige nicht insgemein, ohne allen Unterschied, denen Säuen dieser argen, incorrigibilen Welt vorwerffen... sondern auch müße man den Most und neuen Wein der süßen Evangelischen Liebes-geheimnüße, in neue Schläuche wiedergebohrener und bekehrter Kinder des Reiches und der ewigen Liebe fassen und erfüllen, welche sie zu keiner sündlichen Freyheit und Sicherheit mißbrauchen.”

Noch augenfälliger ist die inhaltliche Übereinstimmung. Über die ausgewählten Bibelstellen meditierend kommen wir über die diesseitigen Dinge und Maße, und mit dem Blick aus einer kosmischen Höhe und aus der fernen Zukunft wird nunmehr eine einzige Erscheinung unserer Aufmerksamkeit würdig: Die wunderbare und unendliche himmlische Harmonie, die infolge der Rückverwandlung der ehemals böse gewordenen Engel entstehen wird, zwar erst nach gewaltigen Zeit-Äonen, jedoch absolut sicher. “Also sehen wir klärlich, daß es nach der Schrifft Zeit-oeconomien, Zeit-Perioden und Zeit-Ordnungen gibt, sowohl dieser gegenwärtigen als zukünftigen Welt, in welcher Gott sein armes verdorbenes Geschöpfe will und kann wiederbringen”¹⁸. Über seine feste Überzeugung legt der Angeklagte frei von emotionalen Ausbrüchen, von groben Angriffen und Anzüglichkeiten, in einem gelassenen Ton Rechenschaft ab. Ein einziges Mal erlaubt er sich eine Kühnheit, die die Versammelten wohl entrüstete, und zwar als er unmissverständlich behauptet, die Confessio, auf die sich seine Ankläger so oft berufen, eine “menschliche Erfindung” sei, und müsste er wählen, so würde er statt der Artikel der symbolischen Bücher die Heilige Schrifft wählen. “Die heilige Schrifft gelte bey mir mehr als 1000 libri symbolici”. Darauf, in erster Linie auf das Fehlerhafte des Artikels 17 sei er durch das Studieren der Werke von Petersen gekommen. “Wer weiß, wenn ich Petersens Schrifften vor meiner ordination gelesen und gewußt hätte, ob ich geschworen oder nicht?”¹⁹

Es drängt sich schon hier die Frage auf – die jedoch erst nach der vollständigen Bearbeitung des Materials beantwortet werden kann –, mit was für einer Selbständigkeit man bei der siebenbürgischen Rezeption rechnen kann. Und ob die umfangreichen Werke von Petersen, das darin enthaltene Argumentationssystem in der erzwungenen Zusammenfassung ergänzt, modifiziert wurden.

Das Gutachten von der Universität Jena trägt das einen Monat spätere Datum vom 29. Oktober 1726. Aus den Fragen geht hervor, dass man um das Gutachten noch vor der Septembersynode gebeten habe. Die theologische und juristische Fakultät der Universität Jena urteilte nicht all zu streng. Man hielt zwar die Suspendierung für ein strenges Urteil, man solle aber dem Gesetz des jeweiligen Landes entsprechend vorgehen. Aufgrund der Frage räumte man die Möglichkeit ein, den Geistlichen, der an die Wiederbringung aller Dinge glaubt, in seiner Stelle zu dulden, soweit er mit seinen Ansichten nicht vor die Öffentlichkeit tritt. Die Lehre selber wurde als irrtümlich, als eine Abweichung vom Augsburger Bekenntnis beschrieben. Als falsch betrachtete man – in Übereinstimmung mit den Anklägern – die Argumentation des Angeklagten, die lateinische und deutsche Version des Bekenntnisses seien nicht gleichrangig, ihre Stellungnahme war letztendlich nicht am schwerwiegendsten. Ich zitiere die abschließenden Sätze des Gutachtens:

"unserer beyder fakultäten einstimmige Meinung, daß die question de Restitutione Vniversali, in Ansehung derer, welche uberzeuget sind, daß diese Lehre in Gottes Wort nicht gegründet; ja daß viele klare und deutl. Sprüche derselben entgegen stehen, keines wegus problematica

¹⁸ Bibliothek Brukenthal MS 654, 148.

¹⁹ MS 654, 142-143.

gehalten werden könne; zumahlen wenn man betrachtet, wie leicht die Menschen durch Mißbrauch dieser Lehre zur Sicherheit können verführet werden. Wenn aber gefragt wird, ob die Meinung de Restitutione universali ein error fundamentalis sey? So muß man einen Unterschied machen: denn wenn einige Socinianer diese Lehre annehmen und zum fundament setzen, daß sothane Restitution sine merito et satisfactione Christi geschähe; welches ohnedem die bösen geister nicht angehet: so ists allerdings ein error fundamentalis. Wenn aber das verdienst Christi zum grund geleget wird, so dann man eben nicht sägen, daß es ein error fundamentalis sey."²⁰

Es ist also nicht ganz klar, warum sich die Ereignisse so abgespielt haben. Ob es dem Wort der ausländischen Autoritäten oder Johannes Dietrichs einflussreichen weltlichen Förderern, allen voran der Intervention von Andreas Teutsch zu verdanken war, dass der Angeklagte ungeschoren blieb und man ihn ein Jahrzehnt später sogar auf einem höheren Kirchenposten wiedersah?

Jetzt möchte ich in einem Exkurs darüber schreiben, auf welchem Weg die Petersen-Werke nach Siebenbürgen gelangt sein können.

Früher formulierten wir bereits die Annahme, dass das Interesse von Andreas Teutsch für die spiritualistischen und radikalen Autoren noch von seinen niederländischen Kontakten herrühren könnten und dass er auch darüber an die Werke gekommen sei. Neben den Niederlanden erscheint aber Wien genauso wichtig. Nach 1690 gelangte das siebenbürgische Fürstentum verwaltungsmäßig wieder unter die Oberhoheit der Habsburger. Regiert wurde das Land unmittelbar von Wien aus, und zwar von den ernannten Mitgliedern der siebenbürgischen Kanzlei. Die siebenbürgischen Sachsen wurden von mehreren Mitgliedern in diesem Amt vertreten. - Mit Zoltán Csepregi tragen wir immer wieder eine Privatfehde aus, wer von uns beiden eine interessante Stelle aus Christoph Voigts Brief, den er 1713 aus Wien schrieb, zitieren soll. Diese lautet: "Ein sehr vornehmer fragete, ob ichs mit Spenero oder Petersenio hielte; darauf wurde die Antwort gegeben: man halte es zwahr mit Glaubens-articuln einig und allein mit der Schrift und August. Confessione; doch in regard dieser zwey lehrer hielte ichs eigentlich mit Spenero."²¹ Es ist anzunehmen, dass sein Gesprächspartner ein Siebenbürger Herr war, da es im ersten Teil des Briefes um seine Ausweisung aus Siebenbürgen geht. Diese Annahme ist uns aber nicht von Bedeutung, da es uns diesmal darum geht, zu demonstrieren, dass die Wiener Hofgesellschaft in Fragen des Pietismus, und später der radikalen Richtungen ziemlich gut informiert war, grundlegende Lektüren verschiedener Richtungen gelangten bis an den Hof. Und was noch wichtiger ist: Sie wussten, dass man in dieser Zeit (1713) ein Anhänger Petersens nur sein konnte, wenn man sich von der Spenerschen Richtung entfernte. Wir nehmen also an, dass die Repräsentanten der siebenbürgischen Intelligenz auch durch ihre Wiener Kontakte alle Möglichkeiten hatten, an die neuesten religiösen und philosophischen Schriften zu kommen, nicht selten sogar im Dabeisein der Vertreter der besagten Strömungen.

Es ziemt sich, nach den lutherischen Konflikten unter den Sachsen auch auf die anderen siebenbürgischen Nationen und Konfessionen einen Blick zu werfen. Von den Akatholiken wollen wir jetzt die Unitarier ausklammern, die sich gegen eine mehrfache (gegenreformatorische und calvinistische) Unterdrückung behaupten mussten. Größer als diese, aber auch als die der lutherischen Sachsen, war die Konfession der überwiegend ungarischen Calvinisten: Sie waren mehr an der Zahl und hatten auch in der Kultur und in der Politik einen größeren Einfluss. Das ursprünglich für diese Konferenz vorgesehene Referat wollte darüber berichten, dass die Bewegung junger Aristokraten, mehrerer Theologiestudenten und Geistlicher unter ihnen großen Skandal ausgelöst habe. Sie stellten in geheimen Konventikeln neben der Prädestinationslehre auch die Gültigkeit der ewigen Verdammnis in Frage. Ein gelehrter Jurist, der sich ihnen anschloss, warb auch unter seinen Studenten für "die wahre Sache des universalen Heils" und veröffentlichte seine Überzeugung als Anhang eines juristischen Kompendiums auch 1742. Über diese Bewegung, für die wahrscheinlich auch siebenbürgische Studenten aus Franeker oder Frankfurt an der Oder

²⁰ MS 654, 129.

²¹ Berlin, Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz, Francke-Nachlass, Kaps. 27. Fasc. 23.

geistige Munition brachten – kann ich jetzt nicht ausführlicher sprechen.

Es ist noch fraglich, ob die Ansichten der als Feinde des Heidelberger Katechismus apostrophierten reformierten Universalisten auf irgendeine Weise mit der Petersenschen Wiederbringung aller Dinge verwandt seien und dass es kaum ein Zufall sei, dass sich diese zwei Richtungen bei uns fast zeitgleich meldeten. (Der augenfälligste Unterschied besteht in den Schicksalen, Lebensläufen: Während die siebenbürgischen sächsischen Petersenianer – wie wir sehen konnten – selbst ihre Kirchenämter behalten konnten, durften die reformierten Abtrünnigen nicht in ihren Gemeinden bleiben, viele von ihnen gingen zum Katholizismus über.) Für uns ist vorläufig (jenes Negativum) von Bedeutung, dass es zwischen den zwei Gruppen zwar persönliche Kontakte gab, es weist aber nichts darauf hin, dass es auch zu einem Meinungsaustausch gekommen wäre. Ebenfalls nicht zu belegen ist bislang, dass man J. W. Petersens Lehren in reformierten Kreisen aufgenommen, oder sogar gekannt hat.

Zur siebenbürgischen Resonanz von Petersen zurückkehrend wollen wir so viel festhalten: Die Diskussionen gegenüber der als Häresie betrachtete Apokatastasis-Lehre ließen nach 1726 nach.) Darüber, dass die vor der Kirchenbehörde erneut aufgetaucht seien, wissen wir nichts. Auch Andreas Teutsch, der geistige Anführer dieses Kreises stirbt 1730. Es sei aber bemerkt, dass die von uns entdeckten Dokumente fast zeitgleiche Kopien sind. Der Schreiber war Lorenz Weidenfelder, ein Geistlicher, der in Halle studiert hat und von dem es in den 1720er Jahren ebenfalls hieß, er sei Anhänger der Wiederbringung aller Dinge. Der mehrbändigen Kopiensammlung zufolge wird er sich auf den Pietismus und insbesondere auf diese Angelegenheit konzentriert haben, er begleitete die Schriften um 1740 mit Anmerkungen, die seine Sympathie für den Angeklagten verraten. Also sind seine Kopien von vielen hundert Seiten Zeugen eines weiterlebenden Interesses daran. Dass die Nachrichten darüber ausbleiben, ist auch ein Beweis dafür, was man bereits bei dem Auftauchen der Apokatastasis-Lehre bemerken konnte, und zwar dass sie nicht zur Absonderung führte, dass sie keine bewusste Abkehr von der Kirche war. Fest steht aber auch, dass auch das Auftreten der Kirchenobrigkeit nicht das härteste war. Auch kann die äußere Bedrohung der Gegenreformation nicht außer acht gelassen werden. Es wird nicht unterlassen, dies jenen vorzuwerfen, die sich in dogmatischen Fragen von der Kirche entfernen. Einen klaren Ausdruck dessen enthalten die Worte des Bischofs: "in unserm Vaterlande, da die Evangelische Religions-Freyheit, aufs genaueste mit d. Aug. Conf. verbunden ist, man zum höchsten verpflichtet ist, und Ursach hat zu wachen, daß nicht durch Einführung falscher, und der Aug. Conf. contrairer Lehre, die gantze Evangelische Kirche in Siebenbürgen in äußerste Gefahr gerathe."

Zusammenfassend

Unsere bisherigen Kenntnisse zusammenfassend: Ab dem Ende der 1680er Jahre weisen ziemlich viele Angaben darauf hin, dass die siebenbürgischen Sachsen die Schriften von Petersen kennengelernt haben. Über eine Zeitspanne von drei Jahrzehnten kann nicht behauptet werden, dass seine Ideen eine *spezielle* Aufmerksamkeit genossen hätten: Offensichtlich stellten sie weder eine Attraktion dar noch gerieten sie in den Mittelpunkt des Antipietismus des orthodoxen lutherischen Klerus. Im zweiten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts tauchen die Schriften von Petersen – und die populären Zusammenfassungen dieser von Siegvolk und anderen – in auffällig großer Zahl in den siebenbürgischen Bibliotheken auf. Erst im Jahre 1719 kennen wir unmissverständliche Bekenntnisse und Anklagen, die bezeugen, dass die Ideenwelt der Petersen, die zu dieser Zeit bereits abgeschlossen war, für einige führende Intellektuelle und mindestens für ein Dutzend Pastoren wahren seelischen Durchbruch bedeutet hatte. Sie trösteten sich und einander – mit Vorsicht auch einen engeren

Kreis ihrer Anhänger und Bekannten – mit der entspannende Hoffnung auf die Gestaltung der Gemeinde der Philadelphianer, auf die sich nähernde Glückseligkeit des Tausendjährigen Reiches sowie auf die Wiederbringung aller Creatures. Mit Sicherheit kann in diesem Zusammenhang über eine stillschweigende, aber beständige Organisation im Hintergrund die Rede sein. Die Beteiligten dachten auch gar nicht an einen Bruch mit der Kirche, so entgingen sie auch dem Ausgeschlossenwerden aus der Kirche, die meisten von ihnen behielten sogar ihre Position in der Konfession. In Briefen wie Aussagen vor Synoden äußern sie sich gemäßigt, jedoch in einem bestimmten erhobenen Ton. Ihre Berufungen auf Bibelstellen widerspiegeln aufrichtige Überzeugung. Auffallend ist, dass sie sich auf andere Vertreter des radikalen Pietismus nicht oder kaum berufen, extreme Ansichten haben überhaupt keinen Niederschlag bei ihnen gefunden: Sie protestieren zwar dagegen, dass Glaubensbekenntnisschriften “menschlicher Erfindung” zur Pflicht gemacht werden, oder eben gegen die Machthaberei der Scholastik, dies schlägt jedoch nicht in die Verkündung der Nichtigkeit der Wissenschaften über und sie vertreten die Destruierung der Institutinen erst recht nicht.²² Ab und an hat man den Eindruck, dass ihre orthodoxen Gegner die “ansteckenden Neuerungen” von August Hermann Francke und seinen Gefährten mit den “noch schlimmeren”, aber einem gemeinsamen Ursprung entstammenden “gottlos-häretischen” Spekulationen vermischen. Es ist nicht ausgeschlossen, dass der hallesche kirchliche Pietismus mit dem vom Franckeschen Zentrum entfernten – zum Großteil, aber nicht ausschließlich “petersenianischen” – Radikalismus hier aufeinandertreffen, indem diese beiden fast zeitgleich nach Siebenbürgen gelangten, und ihre Verschiedenheit (eigentlich ihr grundlegender Gegensatz) von den Rezipienten nicht zur Kenntnis genommen wurde.²³

²² Dies wird von Ausnahmefällen untermauert: Jekeli meint aufgrund der religiösen Betrachtungen von Johann Fleischer (gest. 1718), "dass Fleischer einem ganz verworrenen und zügellosen Chiliasmus gehuldigt hat". Dies steht vielleicht damit im Zusammenhang, dass er der einzige unter den Angeklagten ist, der 1715-18 in Tübingen studierte; es ist auch nicht auszuschließen, dass er mit einer der Württenberger radikalen Gruppen in Kontakt stand.

²³ Es ist eine lange Geschichte, deren Anfang vielleicht die arglose Naivität von Andreas Teutsch war, als er Francke um Schriften von Poiret und Bourignon bat, was beinahe zu einem fatalen Missverständnis geführt hätte, hätte sich Teutsch nicht entschuldigt und nicht versprochen: auf keinerley Weise jemanden... Anstoß zu geben. Vgl. Zsuzsa Font, *Erdélyiek Halle és a radikális pietizmus vonzásában* [Siebenbürger angezogen durch Halle und den radikalen Pietismus], Szeged 2001, 109-110.